

Im steilen Hang des Rieslings

Immer mehr Weinberge an der Mosel werden aufgegeben - Eine der schönsten Kulturlandschaften Europas verwahtlost zusehends / Von Rüdiger Heimlich

Für den "Fankeler Rosenberg" könnte Egon Heß Eintritt nehmen. Nicht nur wegen der grandiosen Aussicht auf die herbstlichen Weinberge und die unten im Morgenlicht schillernde Mosel. Die Fahrt durch den Steilhang ist bei seinen Gästen der Hit. "Wir fahren 70, 80 Höhenmeter hoch", sagt Marie-Theres Heß, "und wenn die Gäste wollen, gibt's oben auch eine Brotzeit." Dazu kommt: Der "Rosenberg" ist eine gepflegte Rarität. Immer mehr Steillagen an der Mosel verwildern und werden unzugänglich.

Auf einer blanken Stahlschiene klettert das "Monorack" genannte Gefährt mit dröhnendem Motor den Hang hinauf. Ein dickes Vorhängeschloss sichert die Motorhaube. "Man ist ja vor keinem Unfug sicher", ruft Winzer Heß. Im vergangenen Jahr hat ein Trupp organisierter Schrauber in einer Nacht-und-Nebel-Aktion ein halbes Dutzend Monorack-Motoren ausgebaut. Wenn so etwas kurz vor der Lese passiert, ist das doppelt bitter.

Dann muss jede Hotte auf dem Rücken den Steilhang hinauf- und hinabgetragen werden, über rutschenden Schiefer, bei 70 Grad Neigung. Und mit dem Rücken geht's gar nicht mehr gut, seit Egon Heß vor drei Jahren mit dem Traktor in einem flacheren Hang abrutschte und sich Wirbel anbrach. Und dabei ging's noch glimpflich ab. Drüben, gegenüber vom Bremmer Calmont, dem steilsten Weinberg Europas, kam so ein Winzer zu Tode.

Die Sonne wärmt inzwischen Riesling und Schiefer. Es sind die letzten Tage vor der Lese. Jetzt zählt jede Sonnenstunde. "Der Riesling liebt die kühlen Nächte und die warmen Tage", sagt Frau Marie-Theres Heß und klettert von Rebstock zu Rebstock, pickt mit der Schere faule oder grüne Beeren aus den Trauben.

Unter den 14 Weinbergen der Hess-Becker gehört der Rosenberg zu den besten Lagen. Auf 2500 Quadratmetern wächst hier der "Riesling S" - S wie Steilhang, wie Schiefer. Und den schmeckt man auch. Hier ist alles Handarbeit, nur gespritzt wird per Hubschrauber. "Betriebswirtschaftlich betrachtet, ist das alles grober Unfug, den wir hier treiben", sagt Egon Heß. "Schauen Sie doch um sich, was hier los ist!"

Kaum zehn Kilometer von Cochem entfernt liegen die Ruine Metternich und das Fachwerkidyll Beilstein, gegenüber der Ellenzer Altarberg, rechter Hand der Fankeler Layenberg. Unterhalb der Burg verwildert der Hang. Der Altarberg ist ein Flickenteppich aus Wingert, Wiesen, Brachen. Die Terrassen des Layenbergs liegen im Dornestrüpp. Alte Wingertpfähle staken aus dem Gebüsch. Und auch neben dem Weinberg der Hess-Becker breiten sich Brachen - man nennt sie hier Drieschen - aus. Obwohl die Reben aus den Drieschen entfernt werden müssen, bleiben viele Stöcke stehen, schlagen aus und bilden die Brutstätte für Schwarzfäule und andere Pilzkrankheiten, aber auch Schädlinge. Die haben schon ganze Ernten vernichtet.

"Man muss nur rechnen können", sagt Egon Heß, "dann weiß man, warum hier die Landschaft so verkommt." Im Flachhang, in dem er mit Traktor und Vollernter arbeiten könne, verbringe er rund 400 Arbeitsstunden im Jahr - im Steilhang 1600. "Mein »Riesling S« müsste also mindestens doppelt so teuer sein wie mein Chardonnay oder mein Elbling." Aber zehn oder 15 Euro pro Flasche gibt der Markt nicht her.

Die Gutachten des Landwirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz sprechen von einer schwerwiegenden Situation: Seit 1999 ist die Anzahl der Winzer-Betriebe an der Mosel um ein Viertel zurückgegangen, fast ein Drittel der Weinbergsflächen wurde aufgegeben. Tausende von Hektar kommen absehbar dazu, insbesondere in den Steilhängen. Damit verbunden: ein dramatischer Werteverfall der Flächen und Betriebe. 16 Prozent von ihnen wirtschaften im Verlustbereich. "Einen Weinberg kriege ich heute nachgeworfen", sagt Egon Heß. "Vor 20 Jahren habe ich 15 bis 20 Euro für den Quadratmeter bezahlt. Den bekomme ich heute für einen Euro."

"Wir sind in einem Generationswechsel", sagt Johannes Pick vom Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum in Bernkastel-Kues. "Immer mehr kleine Winzer bleiben ohne Nachfolger. Die räumen die Weinberge und lassen sie brachliegen." Das sieht dann so aus: Links neben einem Wingert Schafe, rechts Ziegen, dazwischen Abstellflächen für Autos oder Baustoffe, eingezäunte Gartenpavillons. "Es lohnt nicht, das Land zu verkaufen", sagt Pick. Man wartet - in Ortsrandlage darauf, dass dort Bauland ausgewiesen wird. Dort drohen langweilige Siedlungen, während alte Häuser im historischen Dorfkern leer stehen. Die älteste Weinkulturlandschaft Deutschlands verkommt zusehends. "Wenn das so weitergeht", ruft Egon Heß, "wer kommt dann noch zum Urlaub an die Mosel?" Für viele Weinbaubetriebe ist der

Fremdenverkehr unverzichtbar. Sie haben so wie die Hess-Becker in Gästezimmer investiert. Marie-Theres Heß bietet Weinbergs- und Dorfführungen an. "Unsere Gäste sind auch unsere Kunden", sagt sie. Darunter bereits mehr als 200 "Rebpaten": Die adoptieren eine Rebe und erhalten dafür einen Ernteanteil. So wächst eine treue Beziehung zwischen Erzeuger und Konsument.

Nur solch zeitintensive Kundenpflege erhält Familienbetriebe wie den der Heß´ am Leben. Und natürlich der Moselriesling, der dabei ist, sich als Spitzenwein zu etablieren. Dass Kellereien, Genossenschaften und Großhandel die Weinpreise drücken, "damit müssen wir leben", sagt der Winzermeister. Was ihn aber auf die Palme treibe, seien Betriebe, die ihren Riesling für unter vier Euro verscherbelten und so dem Renommee des Weines schadeten. "Da beißt sich doch der Affe in den Schwanz", sagt er. "Nur wenn wir den Wein zu einem angemessenen Preis vermarkten, können wir die Steillagen hier erhalten - und damit diese einmalige Terrassenlandschaft."

Das Winzerehepaar Heß genießt die Stunden im Steilhang hoch über der Mosel - das Licht, die Luft, die Landschaft. "Wir sind in diesen Beruf hineingeboren", sagt Weinbauingenieurin Marie-Theres. So weit sie zurückdenken können, haben ihre Vorfahren diese Hänge bewirtschaftet. "Aber wer will das denn noch machen?", fragt Egon Heß. Sohn und Tochter haben sich für einen anderen Beruf entschieden.

Und die verwildernden Weinberge - kümmert sich das Land darum? Tatsächlich braucht es eine Flurbereinigung, die Zusammenlegung der Wingerte, die gezielte Nachforstung der Hänge, ein Konzept für die Mosel. Die Waldrandgrenze muss wieder dahin wandern, wohin sie vor 100 Jahren durch die Weinberge verdrängt wurde.

"Wir können nicht viel machen", sagt Johannes Pick. "Wir versuchen, den Gemeinden klarzumachen, dass die Landschaft ihr Kapital ist." Die "Steilhanginitiative" des Landes entwickelt ein Leitbild, dem die Gemeinden freiwillig folgen sollen. Doch die Initiative stößt auf den grundgesetzlichen Schutz des Eigentums. "Wir können per Flurbereinigungsgesetz nicht einfach bestimmen, dass Brachen mitten im Hang mit Randlagen getauscht werden. Die Besitzer haben das Recht auf gleichwertigen Grund und Boden."

"Die Sommer werden trockener", sagt Marie-Theres. "Und die Niederschläge konzentrieren sich, werden heftiger", ergänzt ihr Mann. "Spätestens in 20 Jahren werden wir wegen der Klimawende die Hänge bewässern müssen. Vielleicht mit Tropfenbewässerung, vielleicht aus Zisternen." Man müsse die Terrassen sichern, damit sie bei Unwettern nicht wegbrechen. Und vielleicht - doch wer könne das so genau wissen - werde der Riesling bei den wärmeren Temperaturen gar nicht mehr gedeihen. Und was dann? "Dann können wir für die Monorack-Bahn ja immer noch Eintritt nehmen", sagt Egon Heß bitter, "dann fahren wir halt Achterbahn in den Hängen."

Ziegen fressen die alten Stöcke ab - danach bleiben Freiflächen.

Mit der Monorackbahn fahren die Heß´ in den Fankeler Rosenberg.

Wo einst der Riesling wuchs, ragen heute nur noch Pfähle aus wucherndem Dorngebüsch. BILDER: BAUSE

Alle Rechte vorbehalten - © Redaktionsarchiv M. DuMont Schauberg